

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 9

Berlin, den 28. Februar 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Die Großmacht des Proletariats

„Ein Gespenst geht um in Europa . . .“, so kündete 1847 jenes von Karl Marx erdachte Programm, mit dem die moderne Arbeiterbewegung ins Leben trat, das auch das Ziel und den Weg, den das Proletariat dahin zu gehen gewillt ist, darstellte. Aus diesem Gespenst, das bei der Bourgeoisie Grauen erregte, hat sich die starke organisierte Macht entwickelt: das klassenbewußte Proletariat des 20. Jahrhunderts. Es hat sich um das rote Banner des Sozialismus geschart. Einzig und allein wird dieses rote Banner des Sozialismus von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands und der anderen Länder als Sturmflagge, als leuchtendes Symbol im Kampfe vorangetragen.

Die Bourgeoisie, besonders in Deutschland, ist in heller Auflösung begriffen. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird der Bourgeoisie die eigene Grundlage hinweggezogen, auf der sie produziert und die Produkte sich aneignet. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich. Das sieht das Bürgertum der deutschen demokratischen Republik immer näher rücken und findet daraus keinen Ausweg. So hat sie die aller-niedrigsten Elemente der Gesellschaft entfesselt, aufgezo-gen mit ungeheuren Geldmitteln, und kann heute dieser Meute nicht mehr Herr werden; ja sie läuft Gefahr, unter deren Klauen zu erstickern. Aber trotz dieser Gefahr läßt die Bourgeoisie es sich alles kosten, damit diese Meute ihren Kampf führt gegen die Klassenverbände des modernen Sozialismus. Denn zu feige ist sie, um selbst mit offenem Visier gegen das organisierte Proletariat zu kämpfen.

Dieser Kampf ist nun heftig entbrannt. „Demokratie oder Diktatur“ sind die Schlagworte, die den Sinn des politischen Kampfes enthüllen. Das kennzeichnet aber nur den äußeren Kampf.

Die Bourgeoisie sieht in der Ausübung der Diktatur ihre einzige Rettung. So entpuppen sich jetzt alle ihre Parteien, die bisher noch die Kühnheit besaßen, sich als Schützer der Demokratie aufzuspielen. Das Proletariat steht entschlossener da. Es hat die demokratische Staatsform erkämpft und wird sie verteidigen. Denn die Demokratie hat das Proletariat aus seinen Fesseln befreit, und allein die Demokratie läßt das Volk entscheiden nach seinem Willen, wer die politische Führung übernehmen, die Leitung des Staates ausüben soll. Die Entwicklung lehrte das Proletariat erkennen, daß wahre Demokratie nicht nur die Herrschaft des Volkes über den Staatsapparat bedeutet, sondern auch die Herrschaft des Volkes über die Produktionsmittel und Produktionskräfte. Je mehr wir dieser Erkenntnis näherkommen, desto erbitterter und verzweifelter wird der Kampf. Weiß doch die Bourgeoisie, daß mit diesem Augenblick, wo das Volk die politische und wirtschaftliche Macht besitzt, ihre letzte Stunde geschlagen hat.

Schon heute sind die Organisationen des modernen Proletariats zur unbesiegbaren Großmacht der proletarischen Klasse geworden.

203 sozialdemokratische Tageszeitungen, die 1,5 Millionen Abonnenten aufweisen, halten mit vielen Millionen Lesern die Verbindung aufrecht und unterrichten über alle Ereignisse in der Republik und dem Auslande.

Die Kerntruppe des proletarischen Klassenkampfes ist zusammengeschlossen in den Organisationen des Proletariats. So zählt die politische Organisation, die „Sozialdemokratische Partei“ (SPD) in 9544 Ortsvereinen 1 021 777 Mitglieder.

Die Gewerkschaften, im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB) vereinigt, führen den Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete. Rund 5 Millionen Mitglieder geben den Verbänden Rückgrat, und eine aus-gebaute Gewerkschaftspresse ist geistiges Band und Kampfmittel.

1,300 Millionen Proletarier haben sich im Arbeiter-Turn- und Sportbund zur körperlichen Ertüchtigung zusammengefunden.

Diese Bünde sind das Fundament, auf dem sich die ersten Säulen wirtschaftlicher Unabhängigkeit des stolzen Baues „Sozialismus“ erheben. Betrachten und erwähnen wir aus dem großen Reigen dieser Organisationen, die die Kampfmöglichkeit und -tüchtigkeit fördern, die Organisation der Verbraucher: die Konsumgenossenschaftsbewegung. 3 Millionen Verbraucherfamilien entnahmen im Jahre 1929 für 1,190 Milliarden M Waren aus dem Konsumverein. Für viele Millionen M Waren sind Eigenerzeugnisse der 52 GEG-Fabriken.

Die Deutsche Wohnungsfürsorge AG für Beamte, Angestellte und Arbeiter (Dewog) hat seit 1924 20 000 Wohnungen erstellt. Davon sind wiederum 71 vH von den Bauhütten (Arbeiterorganisationen) erbaut worden. Die Versicherungsorganisation „Volksfürsorge“ zahlte an Versicherungsleistungen 1928 noch 1 906 362 M aus, aber 1929 schon 3 000 000 M. Die Arbeiterbank, gegründet im März 1923, finanziert wirtschaftliche und soziale Unternehmungen, die zum Wohle der Gewerkschaften und ihrer Mitglieder wirken. So hat sie bis jetzt schon den Bau von 10 000 Wohnungen finanziert. 2,788 Milliarden M betrug 1929 der Umsatz bei mehr als 170 Millionen M Einlagenbestand. Dabei wurde ein Reingewinn von über 2 Millionen M erzielt.

Erwähnt seien noch „Büropa“, „Verlagsgesellschaft“, Lindcar-Fahrradwerke, über 130 Gewerkschaftshäuser sowie die Millionenwerte der Betriebs- und Verwaltungsanlagen und -einrichtungen der freien Gewerkschaften.

Die Organisationen und Zeitschriften, die die kulturelle und wissenschaftliche Fortbildung betreiben, sind in ihrem Werte zu bekannt, um sie hier aufzählen zu müssen. Herausgegriffen sei nur der „Bücherkreis“, der

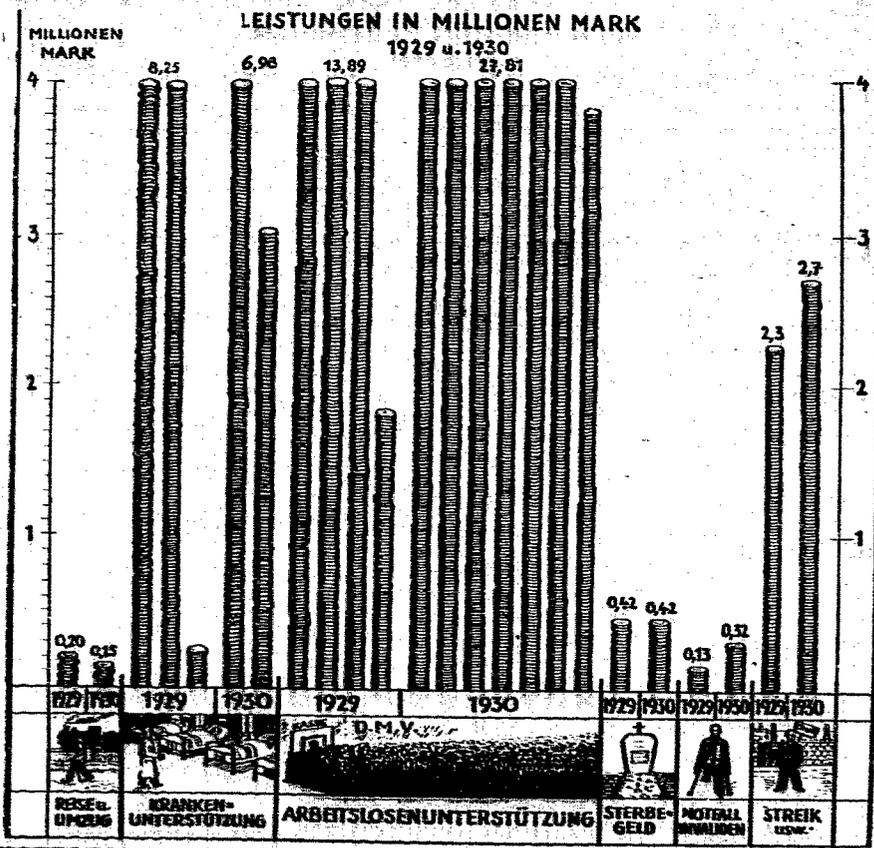
1929 800 000 Bände verbreitet hat, und die Büchergilde Gutenberg.

Selbst das junge Proletariat und die Arbeiterkinder sind in eindrucksvollen Organisationen erfaßt; bei den Kinderfreunden und den Roten Falken.

Allein diese Zahlen zeigen schon die jetzige Stärke der Arbeiterbewegung, gegen die das Bürgertum vergebens ankämpfen wird. Aber noch lange haben wir nicht das gesamte Proletariat erfaßt. In dieser Erkenntnis offenbart sich die vornehmste Aufgabe von uns Jungen.

Darum sei jeder von uns Jungen ein tüchtiger Funktionär. Unsere alten, erfahrenen Kämpfer geben uns Rückendeckung. Auf dem Boden der Demokratie bauen wir so, sicher und zuversichtlich, weiter an unserem Werke. Es ist der günstigste Boden für unsern Kampf und Aufbau. Darum wird auch jeder Versuch des Bürgerturns, uns diesen Boden zu entreißen und mit Diktatur diese Großmacht zu zertrümmern, gleich einer Meereswoge, die am Felsen zerschellt, an der geschlossenen Front des gutorganisierten Proletariats scheitern. A.Haas.

Der DMV in der Krise



Der treue Helfer in der Not

Die vorsorgliche Finanzpolitik des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat reichlich Früchte getragen. Davon gaben seine Leistungen in den beiden Krisen-jahren 1929 und 1930 treffliches Zeugnis. Welche finanzielle Leistung der Verband in diesen beiden Jahren vollbracht hat, steht wohl einzig in der Gewerkschafts-geschichte da. Allein für Arbeits-lösenunterstützung mußten 1930 nach den vorläufigen Berichten 28,5 Millionen M ausbezahlt werden, und für Krankenunter-stützung 6,8 Millionen M, zu-sammen für Erwerbslose 35,3 Mil-lionen M. Das ist nahezu ein Drittel der für diese Zwecke seit der Marktstabilisierung gemach-ten Ausgaben. Daß der DMV aber auch in sonstigen schwie-ri-gen Lebenslagen eine starke Stütze seiner Mitglieder ist, beweisen die Ausgaben für Reise, Umzug, Sterbegeld, Notfall und Invalidi-tät in der Höhe von 925 300 M. Für Kampfzwecke wurden 1930 3,34 Millionen M bereitgestellt. Die Ausgaben für Unterstützungen insgesamt erreichten die außer-ordentliche Höhe von 40 Mil-lionen M. Das sind nur die Leistungen der Hauptkasse, dazu kommen noch die bedeutenden Leistungen der Ortsverwaltungen.

A. W.

Auf der Walze

Der nachfolgende Abschnitt ist dem Arbeiterroman „Aus der Art geschlagen“, von A. Scharrer (Preis 4,80 M), entnommen. Das Buch ist den jugendlichen Metallarbeitern besonders zu empfehlen. Es eignet sich zu Vorlesungen in den Gruppenabenden vorzüglich. Verlag Bücherkreis, Berlin SW 61. Zu beziehen durch die Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148.

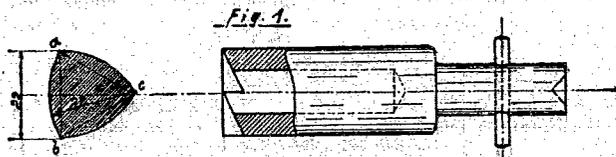
Infolge des tiefen Schnees machten sich die Vorteile meiner schweren, harten Stiefel bemerkbar. Der beruhigte Magen ver-scheuchte alle trüben Stimmungen. Das emsige Wasser im Bach, das plätschernd gegen eisige Erstickung kämpfte, die Ruhe des Waldes, die Bäume und Berge im Schnee, ein Stück Brot und Wurst in der Tasche, und die Aussicht, die kommende Nacht die Verpflegungsstation zu erreichen, am andern Tag eine Zahlstelle und dort das Reisegeld für drei im „Schwarzwald“ verbrachte Tage. Ich zog singend meinen Weg.

Auf halbem Wege fielen Bäume. Die Stimmen der Wald-arbeiter wurden hörbar. Ich ging vorüber. Wozu noch casual Abschied nehmen. Es war doch alles so selbstverständlich, das Obdach für die Nacht, und daß ich am andern Morgen wieder ging. Das nächste Dorf kam in Sicht. Die Schornsteine rauchten. Ich beschloß, das Dorf nicht eher zu verlassen, bis ich irgend-wo Mittagessen bekam. Doch das erste Haus sagte mir nicht zu. Warum? Ich suchte noch nach dem Grund, als ich schon vorüber war. Das zweite Haus lag still und starr an der Straße. Es sah nicht sehr einladend aus. Warum? Ich wollte mir nicht ge- stehen, daß ich nur einen Anlaß suchte, vorbeizugehen, es nicht mehr anders geht, werde ich schon wieder meinen Mann stehen!

Aber woher nur diese Feigheit, die habe ich doch früher nicht gekannt?! Die Fäße wurden mir schwer, die Riemen, mit denen meine Stiefel festgeschnallt waren, drückten. Ringsum Schnee, keine Gelegenheit, mich zu setzen, um auszuruhen. Zwölf Kilometer Weg ermüden mehr als die doppelte Strecke ohne Schnee und mit passenden Schuhen. Ringschwand tauchte am Spätnachmittag wie ein Idyll vor mir auf im Tal. Das Mühlenrad drehte sich unter einem Eisgebirge. Die Fischen im Hintergrund hielten ihr rotes Laub in die untergehende Wintersonne. Aus einer Schmiede dröhnten klingende Hammer-schläge. Wo ist hier die Verpflegungsstation? Der alte Mann, den ich fragte, deutete nach dem oberen Dorf, beschrieb ein Haus. Ein Stellmacher, sagte er, ist es bei dem ich mich melden soll. Ich trat in die Werkstatt. Der Meister musterte mich nur kurz und fragte: „Papiere in Ordnung?“ Als ich bejahte, brummte er: „Machen ja schon recht früh Station!“ „Mir tun die Füße weh“, entschuldigte ich mich. Er deutete in eine Ecke auf eine Bank und arbeitete weiter, sprach kein Wort mehr mit mir. Ein Lehrling sprang eifrig um ihn herum. Ich saß von vier bis sieben Uhr an dem schon erkaltenden Ofen. Dann machte der Meister Feierabend. Kurz darauf brachte der Lehrling einen Teller lauwarmer Erbsensuppe und ein Stück Brot und sagte: „Wenn Sie gegessen haben, sollten Sie oben klopfen.“

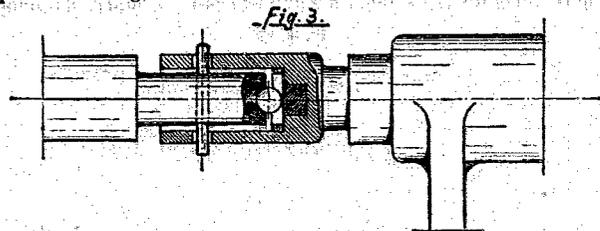
Bohren von Vierkantlöchern

Im Maschinenbau, überhaupt in der Metallindustrie, kommt die Verwendung von vierkantigen Löchern mitunter sehr häufig vor. Die Herstellung geschieht in der Regel durch Vorbohren mit einem Spiralbohrer und Ausfeilen der Ecken mit der Handfeile. Auch die Herstellung auf maschinellem Wege, wie durch Stanzen, Dornen, Räumen und dergleichen, geschieht sehr häufig. Die vorteilhaftere Herstellung von vierkantigen Löchern geschieht am besten und billigsten durch Bohren mittels Spiral-Schneidwerkzeug. Es gibt hier natürlich verschiedene Arten von Schneidwerkzeugen, die ein ungefähr vierkantiges Loch herstellen, dessen Anwendung jedoch dann in Frage gestellt wird, wenn saubere Arbeit verlangt wird. Natürlich muß dem Ent-



wurf des Schneidwerkzeuges sowie der dazugehörigen Vorrichtung besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Vorweg soll gesagt werden, daß man das Bohren von vierkantigen, ja sogar sechskantigen Löchern auf jeder Werkzeugmaschine, also auf jeder Drehbank und jeder Bohrmaschine, ausführen kann.

Das unter Figur 1 abgebildete Werkzeug genügt in durchweg allen Fällen, wo vierkantige Löcher, entweder in flachen Werkzustellen sind, zum Beispiel in Steckschlüsseln, Stellingren, Hebeln, Sperrungen usw. Die Konstruktion des Schneidwerkstückes oder in den Stirnflächen von zylindrischen Teilen, herzuzeugen muß unter folgenden, genau einzuhaltenden Gesichtspunkten erfolgen: Bei Herstellung eines Vierkantloches (Fig. 2)



von beispielsweise 22 mm Schlüsselweite ist die Länge der Seite $a =$ der Seite $b =$ der Entfernung a, b , also in unserem Falle gleich der zu bohrenden Schlüsselweite. Die Entfernung der drei radial verlaufenden Seitenflächen (Fig. 1) müssen daher genau so lang sein, wie unser zu bohrendes Vierkantloch, also 22 mm. Die Wölbungen der Seitenflächen dürfen ebenfalls nicht beliebig gemacht werden, sondern erhalten den gleichen Radius,

Ich ging an allen Häusern vorbei, ärgerlich über mich selbst, und tröstete mich: „Ich hab' es eben noch nicht nötig! Wenn Darauf kam die Magd oder Schwester oder Frau und ging vor mir her, schloß neben der Kirche das Spritzenhaus auf und führte mich in einen provisorisch mit Brettern ausgeschlagenen Raum, in dem eine roh zusammengenagelte Bettstelle stand, auf der zwei alte schmutzige Decken lagen. Dort mußte ich in einem amtlichen Buch quittieren, daß sich die Gemeinde Ringelschwand durch Abendbrot und Nachtquartier an mir verdient gemacht hatte. Dann holte sie einige Scheite Holz, steckte sie in den Ofen und zündete sie an. „Ihre Papiere müssen's morgen früh vom Gendarm abholen“, belehrte sie mich dann noch, und schloß den Brettverschlag und das Spritzenhaus geräuschvoll zu.

Die beiden alten Decken schützten nicht vor Kälte, und der Ofen wurde durch die wenigen Scheite Holz kaum richtig warm. Die Müdigkeit übermannte mich dennoch. Bis gegen drei Uhr schlief ich, um dann, fast völlig erstarrt, zu erwachen. Als ich die Stunden in der kalten Nacht in dem öden, dunklen Raum unaherstämpfte, kamen mir allerlei Gedanken. Unter anderem auch der, das Spritzenhaus in Brand zu stecken. Dann werde ich für den Winter versorgt, und voraussichtlich ist es im Gefängnis erträglicher.

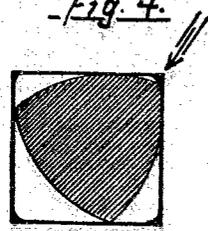
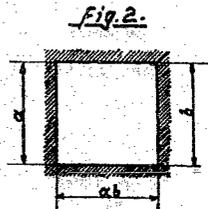
Als die wortkarge Tante mit ihrem Schlüssel und ihrem stumpfsinnigen Gesicht um sieben Uhr morgens öffnete, fragte ich sie: „Wieviel sind denn hier schon erfroren?“

„Bis jetzt noch keiner“, gab sie mir zur Antwort und ging wieder stumm vor mir her, denn ich hatte ja auch noch „Frühstück“ zu bekommen. Es bestand in einer Tasse lauwarmer Brühe und einem Stück Brot, das man mir auf dem Flur reichte. Ich trank die Zichorienbrühe wütend aus und ging zu dem Gendarmen, um meine Papiere zu holen.

also 22 mm. Die Einsatzzpunkte sind die drei Ecken a, b, c (Fig. 1). Diese Wölbungen dienen nur zur Führung, nicht aber zur Schneide. Als Schneide kommt nur die Stirnseite, wie beim Zapfenfräser, in Betracht.

Wenn wir unser auf diese Weise hergestelltes Werkzeug in einem vierkantigen Loch herumdrehen oder den Querschnitt über unsere Zeichnung des vierkantigen Loches drehen, so stellen wir fest, daß die Ecken ein Viereck beschreiben. Gleichzeitig beobachten wir, daß sich unser Schneidwerkzeug nicht um einen Mittelpunkt dreht, wie beim Spiralbohrer oder Fräser, sondern daß die Achse unseres Schneidwerkzeuges einen kleinen Kreis beschreibt. Diese Feststellung zwingt uns zu der Maßnahme, daß wir unser Schneidwerkzeug nicht fest einspannen dürfen, das heißt, wir müssen für eine eng begrenzte Bewegung in seitlicher Richtung Vorkehrung treffen. Natürlich kann das „Ausdem-Mittel“ laufen nicht groß sein, aber seinem gesetzmäßigen Lauf muß Beachtung geschenkt werden und muß diesbezüglich für das Festhalten des Schneidwerkzeuges eine besondere Vorrichtung getroffen werden. In Abbildung 3 sehen wir eine solche Vorrichtung. Sie zeigt, daß eine seitliche Bewegung innerhalb gewisser engebrenzter Möglichkeiten für das Schneidwerkzeug geschaffen worden ist. Der zum Bohren benötigte Druck wird von einer kleinen Stahlkugel sowie einem in die Haltevorrichtung eingepreßtem, aus Stahl hergestelltem Druckstück, vom Reitstock-Handrad her, übertragen.

Das Material für das Schneidwerkzeug sollte möglichst aus Schnelldrehstahl bestehen. Die Herstellung kann entweder durch Drehen auf der Drehbank oder durch Fräsen auf der Fräsmaschine erfolgen. Die letztere Herstellung ist unter allen Umständen vorzuziehen, da beim Drehen auf der Drehbank sehr leicht das Werkstück zwischen die Drehbankspitzen durchgedrückt werden kann. Die Zähne an der Stirnseite der Schneidvorrichtung können entweder gefräst oder auch gefeilt werden. Natürlich müssen die Schneidflanken nach dem Härten geschliffen werden. Die Seitenflanken müssen jedoch blank



bearbeitet werden, da sie als Führung dienen und vor allen Dingen keinen Anlaß zum „Anfressen“ geben. Die innere Bohrung soll den Bohrspänen Raum geben. Für genügende Menge Schmiermaterial ist ebenfalls zu sorgen, da die Geschwindigkeit der Umdrehungen des Schneidwerkzeuges davon abhängig ist.

Beim Bohren von Vierkantlöchern ist darauf zu achten, daß das Schneidwerkzeug senkrecht zum Arbeitsstück steht und sich während des Arbeitens nicht verändern kann. Auch empfiehlt es sich, das zu bearbeitende Vierkantloch mit einem entsprechenden Spiralbohrer vorzubohren. Durch das Vorbohren hat das Schneidwerkzeug nur noch wenig Material zu bearbeiten und kann daher fast so schnell wie mit einem gewöhnlichen Spiralbohrer gearbeitet werden. Das Werkstück wird in das Backenfutter einer Drehbank oder aber bei Bearbeiten auf der Bohrmaschine in ihrem Schraubstock fest eingespannt. Auf das freie Ende, in das das Vierkantloch einzubohren ist, wird eine gehärtete Führungsbüchse aufgesetzt, die ebenfalls gegen Verschieben zu sichern ist. Diese Führungsbüchse muß unserem Schneidwerkzeug für den Anfang die Führung geben. Es empfiehlt sich, für die am häufigsten vorkommenden Vierkantprofile, die ja durch DIN-Norm auf ein ganz Geringes zusammengesetzt sind, entsprechende Führungsbüchsen auf Lager zu legen.

Der einzige Nachteil des oben beschriebenen Schneidwerkzeuges ist der, daß man mit ihm keine haarscharfen, sondern etwas abgerundete Ecken im Vierkant erhält. Dieser kleine Fehler dürfte für die meisten Verwendungszwecke fast gar nicht ins Gewicht fallen, da man für gewöhnlich die Ecken der Vierkante an Wellen, Schrauben oder Steckschlüsseln entsprechend der Abmessung abrundet. Vielmehr kann dagegen gesagt werden, daß die Abrundung der Ecken die Widerstandsfähigkeit gegen Bruch bedeutend vermindert, da jede scharfe Kante einen Ansatz zum Bruch bildet. In Figur 4 wird ein Schneidwerkzeug in seinem dazugehörigen Vierkantloch gezeigt. Wir können genau daraus ersehen, wie groß die von dem Schneidwerkzeug noch übrig lassende Abrundung ist. In Fällen, wo ein Vierkant mit scharfen Ecken verlangt wird, was im allgemeinen Maschinenbau sehr selten vorkommt, muß man das Vierkant etwas größer aufbohren oder aber der Führung des Schneidwerkzeuges eine andere Form geben als die oben erwähnte.

Paul Bleicher, Ing.

Jugend ohne Heim

Von R. Ewald

Die Wohnungen sind eng und — an der leeren Krippe beißen sich die Pferde. Arbeit ist die Losung, und wer keine hat, fühlt sich bald klein und schuldbewußt. Wer mag denn immer Eltern und Geschwistern auf der Tasche liegen! Ab und zu fällt doch ein spitzes Wort, man fühlt jede kleine Freude als unverdient Lieber weg, so weit der Himmel blau ist! So geht



Aufenthaltsraum auf der schwimmenden Jugendherberge in Berlin

man auf die Waize. Junge Gesellen gehen heute wieder auf die Wanderschaft wie vordem. Aber es ist manches anders geworden.

Da sind zuerst zwei Hilfsmittel, die das vorige Geschlecht nicht kannte oder wenig nutzte: Das Rad — und der Bleibenausweis des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen. Über das Rad ist nicht viel zu sagen, und wer aus Gründen der Romantik lieber mit zerlöchernten Trittschienen im Staub latscht, statt mit dem Rad seine Zeit auszunützen, dem soll man sein Vergnügen lassen. Anders mit dem Bleibenausweis — da hat die Sache nämlich einen Haken. Laut Statut stehen die Jugendherbergen eigentlich nur „Naturforschern“ offen, Arbeitssuchende und „Geschäftsreisende“ haben darin nichts zu suchen. In der Praxis sieht die Sache freilich zumeist so aus, daß die Gäste der Jugendherbergen zwischen den Ferien fast alle „Arbeitsuchende“ sind und ihnen auch keinerlei Schwierigkeiten bei der Benutzung der Herbergen gemacht werden. Der Paragraph, der einer anderen Zeit entstammt, besteht aber weiter und stempelt unsere Jugend, die durch die Schule der „Naturfreunde“ oder der Roten Falken gegangen ist, von denen jeder oft mehr vom Geist der Jugendbewegung in sich hat, als eine ganze Gruppe höherer Schüler „auf Ferientour“, „nach Paragraphenrecht“ zu Gästen zweiter Klasse. Sonst aber ist so ein Bleibenausweis eine feine Sache! Er kostet 75 Pf. und berechtigt seinen Inhaber, alle Jugendherbergen Deutschlands und einiger Nachbarländer für 20 Pfennige die Nacht in Anspruch zu nehmen. So hat man gute, gemütliche Aufenthaltsräume für den Tag, saubere Schlafräume für die Nacht und angenehme Gesellschaft von seinesgleichen, dabei hat der Alkohol keinen Zutritt, ihm ist die Tür der Jugendherberge verschlossen... So kann man unterwegs bleiben, Wochen, einen Monat, länger...

Aber die Arbeit ist rar, „Nachschub“ von zu Hause in Geld, Sachen, Lebensmittel bleibt einmal aus. Zu Hause hat vielleicht das graue Gespenst der Arbeitslosigkeit wieder einen mehr erwacht. Irgendeine der kleinen Tragödien des Alltags passiert, die Stiefel verweigern den weiteren Dienst, es ist eine Neuananschaffung nötig und so scheidet man betrübt von der Jugendherberge. Eine Weile wird man im Asyl pennen, was ist schon dabei, fünfmal zwanzig Pfennig sind eben eine Mark, und wenn die Asylsuppe auch keine Delikatesse ist, ein Loch stopft sie doch auch. Dazu gibt es doch einen dicken Kanten Brot. Eines Tages steht der Junge vor dem Asyl, bis sich die Tür öffnet. Im Berliner Asyl wird gleich sortiert; was unter zwanzig ist, kommt in die Schlafräume für Jugendliche. Sie haben auch einen eigenen Warterraum, da brauchen sie nicht unter den alten Speckjägern und Pennern sitzen. Es geht; aber man hat mit der Jugendherberge doch mehr verloren, als nur den Schlafraum. Halb drei Uhr macht das Asyl erst auf, im Warterraum stehen nur die leeren Bänke. Vor-

mittags hat man die Buden abgeklappert; in der Großstadt ist es nicht anders als daheim, Arbeit ist nicht zu haben. Wo soll man hin? Das sind die Monate, in denen die Lesesäle der Bibliothek immer „wegen Überfüllung geschlossen“ sind und in denen man die Museen nicht nach ihren Kunstschätzen wertet, sondern nach der Temperatur, die in ihnen herrscht. Bei der Völkerkunde ist wenig Andrang, denn es hat sich herumgesprochen, daß in diesen Sälen manchmal nur eine Temperatur von 3 Grad herrscht. Aber im Volkskundemuseum ist es in den mit Urväterhausrat vollgestopften Sälen schön warm; da ist Betrieb und Besuch. Doch nirgends kann man sitzen und es sich ein bißchen gemütlich machen, und bald steht man wieder am Zaun des Asyls und wartet auf die Stunde, bis aufgemacht wird. 190 Betten stehen für Jugendliche in besonderen Schlafräumen im Berliner Asyl zur Verfügung, glücklicherweise wird diese Zahl in den seltensten Fällen voll ausgenützt. Im Januar wurde im Durchschnitt das Asyl von 50 Jugendlichen zum Übernachten aufgesucht, das waren 1600 Übernachtungen gegen 2273 im Oktober. Im September waren es noch mehr. Auch wenn die Decken desinfiziert werden, jeder abends erst ein Brausebad nehmen muß und ein sauberes „städtisches Nachthemd“ geliefert bekommt, ein gesunder Aufenthalt ist das Asyl doch nicht. Das ist hier nicht mehr die Jugend, wie wir sie sehen möchten. Zu vieles ist faul, frühreif, wurmstichig, nicht durch eigene Schuld, gewiß nicht; früh verdorben durch Wohnungsnot, oft schon im Keim verdorben durch den Alkohol, denn die „Räusche“ des Vaters rächen sich an den Kindern. Aber so wird, trotz der Kontrolle durch einen Jugendpfleger, das Asyl doch zum Herd seelischer Ansteckung: Durch Sprechstunden und Prüfung der Papiere läßt sie sich nicht verhindern. Wenn man morgens frierend, mit der dünnen Asylsuppe im Magen, der Stadt zutippelt, erzählt der Kamerad, der gestern auf der Nachbarpritsche lag, von dem Kintopp, in den er heute sicher gehen wird. Ach, Kintopp...! Wie lange schon ist man nicht da gewesen... und da kann man, wie der Kamerad erzählt, ja auch am Tage herein. Einheitspreis, nicht sehr hoch, und man kann sitzen bleiben, so lange man will! Bunte Plakate preisen die Wunder des Kintopps, Indianer, fesche Mädels, fabelhafte Weiber — ach was, man will auch mal was sehen!

Der lange, düstere Raum riecht übel nach schmutzigen Kleidern, der Ofen verbreitet eine sparsame Wärme — aber vorn auf der Leinwand spiegeln die verregneten Filme alle Wunschträume dieser verhungerten, zerlumpten Menschen: Ein Leben unter Palmen, luxuriöse Autos, Frauen, gepflegt und schön, Schlemmerei in Luxuslokalen... ach, die verstehens, die Bande! Oder Wildwest, Reiterkämpfe, Mädchenhandel, einen Bankraub... na, die Jungen verstehen den Rummel — recht haben sie! Und während die Leinwand ein Trugbild des Lebens flimmernd widerspiegelt, kann man auch mal ein bißchen schlafen, während vorn monoton das mechanische Klavier hämmert und sechs, acht Akte vorüberlaufen. Dann tritt man geblendet auf die Straße. Nun ins Asyl... nee, dafür ist es doch noch zu früh. Die Museen haben zu. Kalt ist es, barbarisch kalt... die Wärmehalle? Eng bei eng die ungewaschenen Leiber... und bei dem Wetter ist sie sicher voll! Wenn die verdammten Stiebel nicht wären — damit kann man sich nicht



Halb drei macht das Asyl erst auf

Jugend und Ferienfahrten

Erwin, ein Industrielehrling, und Walter, ein Handwerkslehrling, zwei eifrige Mitglieder der Metallarbeiterjugend, gehen gemeinsam vom Gruppenabend nach Hause. Zwischen ihnen entspinnt sich folgendes Gespräch:

Sag mal, Erwin, hast du die Berichte von den Ferienfahrten in unserer „Metallarbeiter-Jugend“ gelesen?

Erwin behauptet: Jeder eifrige Leser der Jugendzeitung wird gerade diese Artikel mit besonderer Freude gelesen haben.

Nicht immer nur mit Freuden, Erwin, ich glaube, oft auch mit etwas bitteren Gefühlen, na sagen wir mit Neid.

Was redest du für krauses Zeug, bittere Gefühle, Neid?

Du darfst das nicht wörtlich nehmen, Erwin; doch höre mich zunächst an und dann urteile selber.

Der größte Teil unserer Jugendkollegen in der Gruppe sind, wie ich, Lehrlinge in Handwerksbetrieben mit den „hohen“ Wocheneinkünften von 1,50 bis 4 M. Die wenigen, die bei Meistern lernen, die die Entschädigungssätze der Handwerkskammer von 4 bis 8 M in der Woche zahlen, spielen bei der Betrachtung keine Rolle. Urlaub bekommen wir keinen. „Was braucht auch ein Junge, der sich 14 Jahre lang erholt hat, noch Urlaub.“ Die wirtschaftliche Lage unserer Eltern aber ist so rosig, daß sie auch unsere Wochenlöhne brauchen, um uns das Notwendigste dafür zu kaufen. Das Taschengeld, welches wir bekommen, wird für unsere Gruppenwanderungen benötigt und gegebenenfalls in Wandersparrmarken für die Teilnahme am Jugendtreffen angelegt. Dennoch ist es manchem Jugendkollegen erst mit Unterstützung der Ortsverwaltung und unserer gemeinsamen Wandersparrkasse möglich, an den Jugendtreffen teilzunehmen. An eine Ferienfahrt ist dabei gar nicht mehr zu denken. Auch wenn wirklich einige von ihrem Meister gnädig acht Tage unbezahlten Urlaub erhalten und sie das notwendige Geld aufbringen würden, wäre eine Ferienfahrt nicht möglich, da bei der geringen Teilnehmerzahl die Fahrtkosten viel zu hoch wären.

Ferienfahrten können eben nur von den groben Verwaltungsstellen durchgeführt werden, in kleineren Orten ist es schwer und auf dem Lande überhaupt nicht daran zu denken. Das ist das bittere Gefühl, das mich beim Lesen der Berichte beschleicht. Ihr Industrielehrlinge könnt besser eher solche Fahrten machen, denn ihr steht euch um vieles besser als wir.

Deine ersten Worte wollen mir einleuchten, meinte Erwin, doch das letzte klang, als wären wir Industrielehrlinge auf Rosen gebettet und bezögen hohe Staatspensionen, wie Wilhelm, der Gehölländerte, und ähnliche seiner Sippschaft.

Ganz so schlimm ist es ja nicht, wendete Walter ein, aber wenn man betrachtet, was für eine Ferienfahrt deine „Lehrkollegen“ unternommen haben, sieht man doch, daß ihr euch mehr leisten könnt als wir.

Solche Vergleiche anzustellen, ist ungerecht von dir, Walter, da du selber weißt, daß diese „Lehrkollegen“ alle Mitglied des „Lehrlingsvereins“ unseres Betriebes sind und ihnen ganz besondere Vergünstigungen eingeräumt werden. Sie brauchen für die vom „Lehrlingsverein“ durchgeführten Ferienfahrten nicht ihren Urlaub zu nehmen, sondern erhalten Sonderurlaub, außerdem freie Fahrt und einen Zuschuß von 20 M. Daß man sich dann Ferienfahrten erlauben kann, ist klar, aber welcher Zweck mit diesen Werksfahrten verfolgt wird, darüber dürfte bei dir auch Klarheit herrschen. Wollte ich solche Vergleiche ziehen wie du, bräuchte ich nur deine „Lehrkollegen“ im „Junghandwerker-Bund“ anführen. Wir aber, die den faulen Zauber nicht mitmachen, sind nicht viel besser dran als ihr Wohl bekommen wir bessere Löhne und bezahlten Urlaub, haben also den größten Vorteil von dem Wirken des Verbandes, doch wird dieses wenig beachtet und nur wenige kümmern sich um den Verband. Trotz Urlaub und angemessener Entschädigung könnte es aus diesem Grunde unmöglich werden, die erforderliche Teilnehmerzahl für eine Ferienfahrt aufzubringen.

Walter gab zu bedenken, daß dann in den kleinen Orten die Ferienfahrten vom Jugendkartell durchgeführt werden müßten.

Solche gemeinsame Fahrten haben nur Zweck, wenn sie allen Berufsgruppen etwas bieten. Das war die Auffassung von Erwin. Will man aber das fachliche Wissen fördern, das heißt besondere Industriegebiete besuchen und damit Betriebsbesichtigungen (Kraft-, Hüttenwerk) verbinden, so hat dieses wieder nur für bestimmte Berufsgruppen einen Zweck und nur wenige Nichtmetallarbeiter werden dafür Aufmerksamkeit aufbringen. Ich wüßte einen anderen Ausweg. Die Bezirke unseres Verbandes müßten solche Ferienfahrten durchführen, ähnlich wie sie bereits die Jugendtreffen veranstalten.

Du meinst, griff Walter den Gedanken auf, daß von den Bezirken statt der Bezirksjugendtreffen gemeinsame Reichsjugendtreffen veranstaltet werden, die mal in diesem, dann in jenem Bezirk stattfinden, ähnlich den Reichsjugendtreffen der „SAJ“ und des „ZdA“. Vor oder nach dem Treffen können dann die Teilnehmer die Umgebung des Treffpunktes bereisen. Dafür



Kientopp — Ach was, man will auch mal was sehen!

mehr in den Lesesaal des großen Kaffees trauen! Ach was — wie heißt doch die Kneipe, in der Maxe immer zu finden ist? Er sagte: „Mensch, komm man hin, da is immer 'ne ganze Clique, wir habent jemütlich — nee, uns könn'se von wejen Fürsorge...!“ Egal, man ist heute schon mal leichtsinnig gewesen — die Molle wird man wohl noch mal aushalten können! Dann trappst man runter.

Uhhh! Da ist dicke Luft — alles qualmt. Essen? Nee, damit is hier nischt zu machen. die Volksküche is in die Jormannstraße, junger Mann, vielleicht haben se Ihn' wat uffgehoben! Maxe — ja, der wird woll gleich mal wiederkomm'n. „Ne Molle daweiße?“ Also wartet man auf Maxen und sieht sich inzwischen um. Das Lokal gehört der Jugend. Wenig Ältere sind hier — nur Zufallsgäste, nur geduldet. Die Jungs — na, die sind „alle Schulen durch“, aber ganz vergnügte Kerls eigentlich. Da kommt Maxe, den kennen sie alle, man gibt einen Stiebel als Einstand — verflucht, nu is das Geld alle! Man sitzt lange herum bei schalem Bier, aber endlich kommt doch die Zeit — nun muß man ins Asyl zurück. Aber da findet sich schon ein neuer Kamerad, der nimmt einen mit in eine Laube, wens auch nicht seine eigene ist, ach, danach fragt man jetzt nicht mehr so genau, es ist gemütlich, „wie zu Hause“ und das Asyl ist so fremd... und man ist froh, den Anschluß an die Clique zu haben.

Das ist der Weg, den nicht einer, den viele gingen — und darum ist die Direktion des Asyls froh, daß die Belegschaft an Jugendlichen seit dem Sommer ständig gefallen ist. Es gibt nur einen Schutz dagegen: Heime für die Jugend, die ihr wirklich ein Heim bieten können — unabhängig von der Frage des „Herbergsgeldes“. Heime, in denen der „Jugendpfleger“ als Leiter wirklich mit der Jugend lebt. Aber das beste Heilmittel wäre Arbeit, Arbeit für alle jungen und alte Menschen. Doch es vergeht kein Tag, an dem das Gespenst des Abbaus und der Rationalisierung sich nicht neue Opfer unter den Jungen und den Alten holt...



Egal, man ist heute schon mal leichtsinnig gewesen. Das Ende

kann ich mich nicht begeistern, denn die Erfahrung lehrt, daß in solchen Fällen Quartiermangel herrscht und alles zu sehr auf Massenbesuch eingestellt und überlaufen wird.

Darauf will mein Vorschlag nicht hinaus. Die Bezirksjugendtreffen sollen nicht fortfallen, nur sollten sie alle zwei Jahre stattfinden, für das freibleibende Jahr könnten dann Ferienfahrten vorgesehen werden, an denen sich dann die Jugendkollegen aus der Groß- und Kleinstadt und vom Lande beteiligen können. Als Beispiel führe ich unseren Hamburger Bezirk an. Der räumlich sehr ausgedehnte Bezirk wird in drei Teile, Ost, Mitte, West, mit den jeweiligen Vororten Lübeck, Hamburg und Bremen, gegliedert. Diese Vororte gelten als Sammel- und Ausgangspunkt für die Ferienfahrten. Der Vorort wird also so gewählt, daß er von jedem Ort des betreffenden Teiles leicht erreicht werden kann, ohne daß große Kosten dadurch entstehen. Nachdem den Teilnehmern Ziel und Kosten der Ferienfahrt mitgeteilt sind, hat jeder zu einem bestimmten Tage den Betrag für Fahrgeld usw. an die angegebene Stelle zu entrichten. Er bekommt dann Nachricht, wann er sich in dem Sammelort einzufinden hat, und kann seine Ferienfahrt antreten, ohne Rücksicht darauf, ob noch mehrere Jugendkollegen aus seinem Ort die Fahrt mitmachen können.

Dein Vorschlag gefällt mir, sagte Walter. Es ist so, als wolle man sich an einer vom „Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit“ oder der von Ortsausschüssen des ADGB veranstalteten Ferienreise beteiligen. Die Ferienreisen werden dadurch billiger, weil wir Fahrpreismäßigung und die Übernachtung in Jugendherbergen in Anspruch nehmen können.

Durch Rundschreiben an die Jugendgruppen muß zunächst festgestellt werden, welche Gebiete besucht werden sollen und für welche Besichtigungen Verlangen vorhanden ist. Die Antworten werden von der Bezirksleitung gesichtet, sie können auch dem betreffenden Vorort zur weiteren Erledigung überwiesen werden. Den Gruppen ist dann mitzuteilen, wohin die Fahrt geht, welche Dauer sie hat und welche Kosten damit verbunden sind.

Wenn durch diesen Vorschlag nicht alle Jugendkollegen in den Genuß einer Ferienfahrt kommen können, so werden aber doch mehr denn seither ihre Ferientage zweckmäßig verbringen können.

Die Ferienfahrten müßten in der „Metallarbeiter-Jugend“ bekanntgegeben werden, dann ist die Gewähr gegeben, daß jeder Jugendkollege darüber unterrichtet ist. Auch müssen sie frühzeitig festgelegt werden, damit sich jeder darauf vorbereiten kann.

Weißt du, Erwin, wenn unser Plan einmal in der Jugendzeitung besprochen und auch entsprechende Anträge an die Bezirksleitungen gerichtet würden, wäre an die Durchführung solcher Bezirksferienfahrten wohl zu denken

Val. Burhardt.

Geltendmachung des Entschädigungsanspruches bei vorzeitiger Beendigung der Lehre (Nachdruck verboten.)

IS. Der vierjährige Lehrvertrag des Klägers, eines Baugewerbetilgungs, war vom Frühjahr 1925 bis April 1929 abgeschlossen. Am 21. August 1928 wurde der Kläger von seinem Lehrherrn vorzeitig entlassen. Unmittelbar nach der Entlassung hat er beim Innungsausschuß Verurteilung der Beklagten zur Wiedereinstellung und Zahlung einer Lohnausfallentschädigung beantragt. Nachdem er Ende Oktober 1928 vom Innungsausschuß abgewiesen war, hat Kläger Anfang November 1928 beim Arbeitsgericht Klage auf Wiedereinstellung und Zahlung des Lohnausfalles erhoben. Im Laufe des Rechtsstreits hat Kläger, nachdem er inzwischen seine Lehrzeit an einer anderen Lehrstelle beendet hatte, den Antrag auf Wiedereinstellung fallen lassen. Das Arbeitsgericht hat die Klage abgewiesen, da die Frist nach § 127 f Abs. 2 der RGewO („Der Anspruch auf Entschädigung erlischt, wenn er nicht innerhalb 4 Wochen nach Auflösung des Lehrverhältnisses im Wege der Klage oder Einrede geltend gemacht wird“) nicht gewahrt gewesen sei. Im Gegensatz hierzu hat das Reichsarbeitsgericht in Bestätigung des Standpunktes des LAG Osnabrück dem Klageantrag stattgegeben und entschieden, daß nicht die tatsächliche, sondern die erst im Jahre 1929 eingetretene rechtliche Beendigung des Lehrverhältnisses für den Beginn der Frist der § 127 f Abs. 2 RGewO maßgebend sei. Diese Auffassung ergebe sich sowohl aus der Entstehungsgeschichte als auch aus dem Sinn und Zweck der betreffenden Vorschriften der Reichsgewerbeordnung „Reichsgerichtsbriefe“. (RAG 357/30. — Urteil des Reichs-ArbGer. vom 7. Februar 1931.)

Fahrpreismäßigung bei der Kraftpost

Der Deutsche Jugendherbergsvorstand hat beim Reichspostministerium beantragt, den Fahrpreis für Jugendliche bei der Kraftpost zu ermäßigen, und zwar um 50 vH für Wandergruppen von mindestens fünf Jugendlichen mit einem Führer. Höfentlich wird der Antrag recht bald angenommen.



Schatzkästlein des Wissens

Land ohne Steine. Auf der Südspitze Amerikas gibt es Gegenden, in welchen im Umkreise von Meilen kein Stein zu sehen ist. Aus diesem Grunde zählen bei den dortigen Eingeborenen Steine zu den Wertgegenständen. Es gibt dort Menschen, denen Zeit ihres Lebens kein Stein zu Gesichte kommt.

Ein Danaergeschenk ist ein solches, das seinem Empfänger Schaden bringt. Als die Griechen, um Troja zu erobern, sich der List des hölzernen Riesenpferdes bedienten, in dessen Leib bewaffnete Krieger verborgen waren, warnte Laokoon die Trojaner mit den Worten: „Quid quid id est: timeo danaos et dona ferentes“, zu deutsch: „Was es auch sei, ich fürchte die Griechen, auch wenn sie Geschenke bringen.“

Berlin zählte im Jahre 1800: 172 000 Einwohner, 1900: 1 889 000, zur Zeit (nach großen Eingemeindungen) über 4 000 000.

Die Temperatur des Erdinnern. Berechnungen haben ergeben, daß noch in neun Zehnteln des Erdinnern etwa 1700 Grad Celsius Hitze herrschen. In einer Tiefe von 40 Kilometern beträgt die Hitze noch über 1200 Grad.

Woher stammt das Wort Fasching? Jeder kennt das Wort, aber nicht viele werden darüber nachgedacht haben, woher es eigentlich stammt und welches seine Bedeutung ist. Nun hat sich der Münchener Professor F. Wilhelm bemüht, der Sache auf den Grund zu kommen, um die Frage beantworten zu können. Nach seiner Meinung ist das Wort bayerischen Ursprungs. Er entdeckte eine Weberordnung der Stadt Passau aus dem Jahre 1283, in der er das Wort „Vastschang“ fand, das er für seine Zusammensetzung aus Fasten (Vast) und Ausschank (schanc, schang) hält. Es bedeutete ursprünglich das Ausschanken des Fastentrunks (Fastenbieres und Fastenweines). Daß später die so häufig vorkommende Schlußsilbe „ing“ auf das Wort eingewirkt hat und aus Faschank „Fasching“ wurde, ist wohl eine richtige Annahme.

Agio und Disagio. Wenn eine Emissionsbank eine Anleihe zum Nennwerte von 100 M an die Zeichner mit 97,50 M abgibt, so hat sie das Stück mit 2,5 vH Disagio verkauft. Werden die Stücke später mit 105 vH eingelöst, so hat der Verkäufer sie mit 5 vH Agio (aus dem Italienischen = Aufgeld) verwerten können.

Wenn die Chinesen defilieren würden. Bei der Nennung der Einwohnerzahl Chinas kommt es auf eine Million mehr oder weniger nicht an. Die Volkszählungen, oder besser gesagt Schätzungen, können mit Rücksicht auf die ungeheure Ausdehnung des Reiches der Mitte und seines Kulturzustandes im allgemeinen gewiß kein absolut genaues Ergebnis liefern. Sicher aber ist es, daß die Bevölkerung Chinas so groß ist, daß, wenn sie in Viererreihen an uns vorbeidefilieren würde, diese Prozession überhaupt kein Ende nehmen würde. Diese Behauptung ist keineswegs aus der Luft gegriffen, sondern läßt sich sehr einfach beweisen. Es könnten nämlich auf diese Weise im Laufe eines Jahres nur etwa 27 Millionen Zopfträger an uns vorbeimarschieren. Da aber im Laufe jedes Jahres weitere fast 30 Millionen Chinesen geboren werden, so könnten die Söhne des Himmels bis in alle Ewigkeit in Viererreihen an uns vorbeimarschieren, ohne daß ihr Zug jemals enden würde.

Alt-Wiener Marktvorschriften. Die alten Wiener besaßen ein sonderbares Mittel, um sich davor zu schützen, daß ihnen von den Fischhändlern faule Fische angehängt wurden. Bei ihnen durfte kein Händler Fische feilbieten, die er schon tags zuvor verkaufen wollte. Allen Fischen, welche nach einem Markte übrig blieben, wurde der Schwanz abgehakt.

Weitraum-Entfernungen. Ein Lichtstrahl bedarf nur 1,28 Sekunden, um von der Erde auf den Mond zu kommen. Unseren Nachbarplaneten Mars kann er nach 3 Minuten und 6 Sekunden erreichen, während er zur Sonne 8 Minuten 18,5 Sekunden, zum Saturn 1 Stunde und 19 Sekunden und bis zum Neptun 4 Stunden 2 Minuten benötigt. Bis zum nächsten außerhalb unseres Sonnensystems gelegenen Fixstern braucht das Licht schon 14 Jahre, bis zur Milchstraße bereits Zehntausende von Jahren, und wie die neuesten Forschungsergebnisse lehren, gibt es Himmelskörper, zu denen ein von der Erde abgesandter Lichtstrahl Hunderttausende von Jahren benötigt, um sie zu erreichen.

Kuxe (böhmisch: „kukus“ = ein Bissen, ein Stück) sind die Anteile an einem Bergwerk. Ein Kux ist gewöhnlich der 100. (früher der 128.) Teil einer Zeche oder der einer Gewerkschaft. Die Kuxe lauten auf den Namen des Besitzers, und letzterer haftet mit seinem ganzen Vermögen für die ihm aus dem Kux erwachsenden Verbindlichkeiten.



Uscanz. Die Jugend marschiert. Halten wir Rückschau über die geleistete Arbeit in unserer Gruppe, so kann ein beachtlicher Fortschritt verzeichnet werden.

Unter schwierigsten Verhältnissen und stärkster Belastung unserer Funktionäre war es möglich, die im Jahre 1928 errichtete Jugendgruppe zu erhalten und auszubauen, was aus kurzer Zusammenstellung ersichtlich ist:

Jahr	Veranstaltungen	Teilnehmer	Jugendmitglieder
1928	9	140	70
1929	36	658	73
1930	64	1054	66

Wenn auch im Mitgliederbestand ein kleiner Rückgang zu verzeichnen ist, desto stärker ist die Steigerung der Veranstaltungen und Teilnehmer.

Wöchentlich kamen wir in unseren Gruppenabenden zusammen, vielgestaltig und abwechslungsreich war die Arbeit, woran unsere Jugendkollegen stärksten Anteil hatten. Rege Aufmerksamkeit wurde wirtschafts- und politischen Tagesfragen entgegengebracht. Behandelt wurde: „Die Presse und ihre Bedeutung“, „Die Rationalisierung in der Wirtschaft“, „Warum DMV?“, „Karl Marx und Friedrich Engels“, „Warum Turn- und Sportbund?“

Arbeitsrecht, Jugendbewegung und Sexualaufklärung wurde in der Form von Arbeitsgemeinschaften durchgeführt. Unterhaltungsabende mit Tisch- und Brettspielen neben Lieder- und Schallplattenabenden brachten Abwechslung in das Programm. Im Lichtbild sahen wir das Wunderland Indien und die sächsischen Jugendherbergen, deren Gastfreundlichkeit wir noch kennenlernen wollen. Gemeinsame Wanderungen und Fahrten führten uns in die Natur und sie waren angetan, Kollegialität und Gemeinschaftsgeist zu pflegen. Von einer gutgelungenen Schnitzeljagd kann ebenfalls berichtet werden. Schwimmen und Spiel hielten erstmalig Einzug in unserer Gruppe.

Gute Beteiligung zu den Großfesten der Arbeiterschaft war vorhanden und die Erkenntnis des Zusammenhalts ersichtlich. In großer Zahl fuhren wir zum zweiten Bezirks-Jugendtreffen nach Dresden, um für Jugendschutz und Jugendrecht zu demonstrieren. Die wuchtige Veranstaltung mit imposanter Feier wird allen noch im Gedächtnis sein und zu reger Mitarbeit für die Ziele und Bestrebungen der Jugendbewegung anfeuern.

Eine am Vorabend des Festes stattgefunden Besichtigung der Dresdener Berufsfeuerwehr war für unsere Jugendkollegen ein Ereignis und vermittelte einen tiefen Einblick in das moderne Feuerlöschwesen. Von ebenso nachhaltiger Wirkung war der Besuch der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

An einem von ADGB durchgeführten Jugendleiterkurs beteiligten sich zwei Jugendkollegen mit Erfolg und sind berufen, den Stamm der Mitarbeiter zu vergrößern.

Wenngleich manch beachtlicher Fortschritt zu verzeichnen ist, so gilt es, das erlangte Wissen und die gesammelte Erfahrung in Werkstatt und Betrieb zu verbreiten, in die Tat umzusetzen
K. Hirschfeld.

Hagen i. W. Es ist schwer, da, wo politische und sonstige proletarische Jugendorganisationen bestehen, nun auch gewerkschaftliche Jugendabteilungen zu bilden und mit diesen dann gefahrlos zu arbeiten. Immer wieder glauben die bereits vorhandenen sozialistischen Jugendgruppen, daß wir kein Recht hätten, Gewerkschaftsjugendgruppen zu bilden. Ich brauche hier wohl nicht näher zu begründen, warum gerade wir, eine solche große Massenorganisation, in erster Linie das Recht darauf haben, Jugendabteilungen zu besitzen. So haben denn auch wir in Hagen vor gut einem Jahre der Gruppe neuen Impuls gegeben und seitdem zum Wohle der proletarischen Jugend und Arbeiterklasse gearbeitet.

Unsere erste Arbeit bestand darin, zu versuchen, unsere jungen Kollegen mit Kurzschrift und Bastelarbeit zu beschäftigen und zu bilden. Wir mußten aber nach sehr kurzer Zeit

feststellen, daß hierfür nur ein ganz kleiner Kreis Aufmerksamkeit zeigte. Wir haben dann auch von diesen Bastelabenden abgelassen und haben uns anderen Arbeitsgebieten zugewandt. Sogenannte Fachabende kommen für uns weniger in Frage, weil die hiesige Industrie zu viele Berufe hat und es unmöglich ist, so viele Fachabende einzurichten. Also mußte sich unsere Arbeit auf die geistig bildenden und geselligen Unterhaltungsabende beschränken. In den ersten Abenden haben wir die jungen Kollegen in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingeführt. Dann haben wir Vorträge und Aussprachabende über das gesamte Jugendrecht folgen lassen. Daran arbeiten wir auch heute noch. Ein gutes Lehrbuch auf diesem Gebiete ist das „Jugendrecht“ von Tischauer und Friedländer. Bei den geselligen Unterhaltungen haben wir von einem jungen Kollegen aus „Erich Kästner“ vortragen lassen. Diese Abende finden allgemein guten Anklang. Es ist auch eine gute Abwechslung für unsere Jugend, wenn sie nach schwerer Tagesarbeit gute Unterhaltung hört.

Unser Urlaubsabkommen ist in unserem Tarifgebiet nicht gut. Drei Tage Urlaub erhält ein Lehrling im Jahr. Aber trotzdem haben wir in diesem Jahre unsere erste acht tägige Ferienwanderung durch den Teutoburger Wald nach Bielefeld durchgeführt. Allen wird diese Wanderung in steter Erinnerung bleiben. Sahen doch unsere jugendlichen Kollegen hier in Bielefeld das große Gewerkschaftshaus, „Die Eisenhütte“ und das Erholungsheim des DMV Bielefelds auf dem „Rüttli“. So etwas haben wir in Hagen noch nicht. Das Streben der jungen Kollegen wird es sein, solches einmal auch in Hagen im schönen Sauerland zu schaffen. Weitere Tageswanderungen im Sauerland sind gemacht worden. Im Anfang des Jahres besichtigten wir das Elektrizitätswerk „Mark“ in Herdecke; auch hierfür war große Aufmerksamkeit vorhanden. Eine Werbeveranstaltung im Anfang des Jahres mit der Filmvorführung „Der Hamburger Hafenarbeiterstreik von 1895“ war sehr gut besucht und war ein sehr guter Werbefilm auch für ältere Kollegen.

Mit dem Dasein unserer DMV-Jugend haben wir es nicht gut sein lassen, sondern haben im Anfang des Jahres auch das freigewerkschaftliche Jugendkartell wieder gebildet, so daß jetzt neben uns noch sechs Jugendabteilungen der freien Gewerkschaften bestehen. Auf dem Gewerkschaftsjugendtag in Köln konnten wir 120 Hagener Jugendkollegen mustern.

Im Stadtausschuß für Jugendpflege und in der Deputation für Sport und Jugendpflege sind wir auch vertreten, so daß wir auch hier in genügendem Maße die Rechte der arbeitenden Jugend vertreten können.

Auf allen Gebieten ist im ersten Arbeitsjahr ein guter Anfang gemacht worden. Notwendig ist aber, daß unsere Funktionäre und Betriebsräte der Jugendarbeit mehr Beachtung schenken, als bisher. Unsere alten Funktionäre müssen die Jugend in den Betrieben dazu anhalten, daß diese die Heimabende der DMV-Jugend besuchen. Nur dann, wenn junge und alte Kollegen gemeinsam zusammenarbeiten und sich ihrer großen Aufgabe als Gewerkschafter bewußt sind, werden wir als klassenbewußte Arbeiterschaft vorwärts kommen und uns wird die Zukunft gehören
Adolf Sauer.

Saarbrücken. Saargebiet. Schützling des Völkerbundes. Gewerkschaftliches Neuland.

Vor dem Kriege wurde die Arbeiterschaft unter dem System Stumm-Hilger geschunden und geknechtet, hatte aber nicht den Mut, sich zu organisieren, um dadurch bessere Verhältnisse zu schaffen. Nach dem Kriege strömte alles in die Verbände und glaubte, nur noch zu fordern, um vom Unternehmer alles bewilligt zu erhalten. Sie konnten es nicht begreifen, daß man für seine Forderungen jahrelang zielbewußt in zähem Ringen täglich gegen die Unternehmer kämpfen muß. Viele laufen heute wieder als Unorganisierte herum.

Trotzdem gelang es der Verwaltungsstelle Saarbrücken, eine gute Metallarbeiter-Jugendgruppe zu gründen. Leider gelang es uns bis heute noch nicht, für die Lehrlinge Lohn sowie Urlaub tariflich zu regeln. Die Arbeitszeit beträgt acht Stunden. Wohl versuchen die Unternehmer eine Verlängerung herbeizuführen; wo dies geschieht, haben es die Gewerkschaften sofort unterbunden.

Auch in der Bildungsarbeit wird unserer Jugend sehr viel geboten. Jede Woche findet eine Zusammenkunft statt. Diese Abende werden durch Vorträge, Lichtbilder und Filmvorführungen belehrender Art ausgefüllt. Des weiteren werden Spielabende veranstaltet. Auch werden Wanderungen sowie Ferienfahrten ausgeführt. Wir haben Jugendkollegen, die jede Woche erscheinen, trotzdem sie zwei Stunden Weg zurücklegen müssen. Aufgabe der Jugend muß es sein, ihre Arbeitskollegen mit in die Veranstaltungen zu bringen, sie für den Verband zu interessieren. Kommen sie erst einmal in die Veranstaltung, dann werden sie auch später Mitglied unseres Verbandes. Es gibt bei uns noch viel, sehr viel Arbeit zu leisten. Der Boden ist steinig. Politische Auseinandersetzungen lähmen die Werbekraft. Selbst die Religion wird mit in den Kampf gegen uns geworfen.
Klimke.

Wir bauen eine Brücke

Wir stehen breit auf festem Grund
Und werben auf dem Erdenrund.
In Süd und Nord, in Ost und West
Ist unsre Arbeit Lied und Fest.
Wir bauen eine Brücke.

Willkommen jeder Kamerad,
Wir sind die stärkste Macht im Staat.
Er soll uns Heim und Zukunft sein,
Ein Haus voll Licht und Sonnenschein
Und eine feste Brücke.

Noch stinkt der Sumpf der Unterwelt,
Die ganze Menschheit giert nach Geld.
Noch fehlt's an Arbeit und an Brot,
Noch leiden Millionen Not.
Wir bauen eine Brücke.

Das Fundament ist schon gelegt.
Wir schaffen Boden, der sie trägt.
Wir fügen Eisenband und Stein
Und alle Sehnsucht mit hinein.
Bald steht die neue Brücke.

Fritz Rück.

Wie stark ist die sozialistische Jugend?

Mit dieser Frage begann der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Artur Crispian, seinen Vortrag in der Eröffnungsversammlung des Arbeiterkreises junger Sozialdemokraten in Leipzig. Genosse Crispian antwortete mit bestimmten Zahlen: 1. Kinderfreunde nahezu 200 000 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren; 2. Sozialistische Arbeiterjugend rund 56 000 Mitglieder im Alter von 14 bis 20 Jahren; 3. Jugendgruppen der freien Gewerkschaften ungefähr 300 000 Jugendliche; 4. Jugendgruppen der Arbeiterturn- und Sportverbände und der sozialistischen Kulturorganisationen rund 500 000 Jugendliche. In der Sozialdemokratischen Partei sind 80 000 Parteimitglieder unter 25 Jahre alt. 61 vH aller Parteimitglieder stehen in einem Alter von 20 bis 45 Jahren. Mit der vielbesprochenen Überalterung der Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Bewegung ist es also nicht weit her.

Diese Feststellungen sollen aber nicht zur Selbstgenügsamkeit führen, sondern zu weiterer verstärkter Werbung unter der Jugend anspornen. Denn es ist erst ein Bruchteil der Jugend, der hier erfaßt worden ist. Es gibt in Deutschland rund 9 Millionen Menschen im Alter von 14 bis 21 Jahren. Davon sind 7 Millionen erwerbstätig. Das ist das Reservoir für unsere Jugendwerberarbeit. Jugendwerbung ist für die sozialistische Bewegung mehr als eine reine Nachwuchsfrage. Sie ist im Zeichen des Kampfes um die Jugend zu einer hochpolitischen Frage geworden. Alle Teile der sozialistischen Bewegung müssen das noch mehr als bisher erkennen und entsprechend arbeiten.

An die Funkhörer!

Wir werden ständig gebeten, uns mit technischen Fragen des Rundfunks, besonders soweit sie die Bastler betreffen, zu befassen. Dieses Gebiet ist zu mannigfaltig, als daß unser beschränkter Raum dazu ausreichte. Wir raten daher unseren Lesern, den „Arbeiterfunk“ zu beziehen, das Blatt des Arbeiter-Radio-Bundes. Es ist monatlich für 90 Pfennige bei allen Postanstalten zu beziehen. Der „Arbeiterfunk“ hat Beilagen für Bastelmeister, Laboratorium und Sendepause. In dieser Schrift finden unsere Leser so ziemlich alles, was sie auf diesem Gebiet bedürfen.

SCHRIFTENSCHAU

Elektro-Schule: Lehrbuch mit Prüfungsfragen und Aufgaben für Elektrikerklassen und Selbstunterricht zur Vorbereitung auf die Meister- und Geheißprüfungen sowie zum praktischen Gebrauch für Elektroinstallateure und Techniker. Von J. A. I. K. Kandyba. Unterrichtingenieur für Elektrotechnik. 167 Seiten, 185 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden 9 RM. Verlag von J. A. Kandyba, Berlin SW 48, Friedrichstraße 21 (Telefon: Dönhoff 9604).

Das Lehrbuch zeichnet sich durch eine kurze, leicht faßliche Darstellung und Veranschaulichung für neuzeitliche Ausbildung

und Fortbildung aus. Die zwölfjährige, praktische Unterrichtserfahrung des Verfassers bürgen für ein mustergültiges und führendes Lehrbuch, das eine merkbare Lücke ausfüllt und für Selbstunterricht geeignet ist.

Marxismus und Diktatur von Dr. Arkadij Gurland. Preis 4 M. Verlag: Leipziger Buchdruckerei-AG, Leipzig, Tauchauer Straße, Abteilung Buchverlag. Der Verfasser unternimmt es, die Frage, was der Marxismus sich unter Diktatur vorstellt, zu klären. Die Diktaturlehre des Marxismus wird aus dem Gesamtzusammenhange des Marx-Engelschen Denkens abzuleiten versucht und ihre Anwendbarkeit auf die brennenden Fragen der deutschen Arbeiterbewegung der Gegenwart gezeigt. Das Buch ist eine akademische Dissertation.

Vom Galeerensträfling zum Polizeichef von Eugène François Vidocqs. Verlag Der Bücherkreis, Berlin SW 61. Preis 4,80 M. Der Verfasser erzählt in diesem Buche seine abenteuerliche Lebensgeschichte, die kurz vor der großen französischen Revolution anhebt und nach Napoleons Sturz schließt, wie der Verfasser, um der Not zu entgehen, schließlich zum Polizeispion wird. Ein wildbewegtes Stück Leben, wie es kaum ein Dichterbirn auszudenken vermag.

Besuchskartenrätsel

Br. H. Kredlev

Verona

An welcher Maschine arbeitet der Herr?

Auflösung der Denkaufgabe aus Nr. 8:

Die Spitze des Wehres muß gegen den Strom gerichtet sein

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750 - 6753

Mit Sonntag, dem 1. März, ist der 10. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. März 1931 fällig.

An die auswandernden Mitglieder

Mitglieder, die im Ausland reisen und kein Reisegeld erheben, müssen zur Erhaltung ihrer Mitgliedschaft, unter Einsendung ihres Mitgliedsbuches beim Verbandsvorstand in Berlin Stundung der Beiträge beantragen.

Im Ausland arbeitende Mitglieder, die an ihrem Arbeits- oder Wohnort eine Metallarbeiterorganisation nicht beitreten oder zu einer solchen nicht übertreten können, haben sich nach § 5 Abs. 5 und § 14 d. Verbandsstatuts unter Einsendung ihres Mitgliedsbuches beim Verbandsvorstand als Einzelmitglied anzumelden.

Bei Nichtbeachtung dieser statutarischen Bestimmungen erlischt die Mitgliedschaft und kann nach etwaiger Rückkehr die erloschene Mitgliedschaft nicht fortgesetzt werden.

Die Ortsverwaltungen werden dringend gebeten, die Kollegen, die sich zu einer Reise ins Ausland oder zur Auswanderung abmelden, auf die statutarischen Bestimmungen aufmerksam zu machen.

Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt“, ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148